



Herausgeber

JÜRGEN VON DER LIPPE, Jahrgang 1948, ist eine der bekanntesten Persönlichkeiten der deutschen Unterhaltungsbranche. Vor 48 Jahren stand er zum ersten Mal auf der Bühne, hat mehr Alben produziert als die Beatles und hat seit 41 Jahren nebenbei auch ein wenig Fernsehgeschichte geschrieben. Er hat alle wichtigen Preise bekommen, den Grimme Preis und die Goldene Kamera gleich zweimal. Neben gelegentlichen Ausflügen zum Film und auf Theaterbühnen schreibt der umtriebige Altmeister seit etlichen Jahren Bücher, die regelmäßig auf den Bestsellerlisten landen, mittlerweile sind es 15. Wenn es ihm gefällt, liest er ab und an auch mal ein Hörbuch ein – auch dafür gab es schon Preise. Nach seinem Romandebüt *Nudel im Wind* von 2019 erscheint 2022

Sex ist wie Mehl. Geschichten und Glossen.

Autoren

Horst Evers – Dietmar Wischmeyer – Frank Goosen – Harald Martenstein – David Sedaris – Katinka Buddenkotte – Guido Mingels – Fanny Müller – Kai Karsten – Linus Reichlin – Tilman Spengler – P.J. O'Rourke

Das witzigste Vorlesebuch der Welt

Herausgegeben von
Jürgen von der Lippe



PENGUIN VERLAG

Die Originalausgabe erschien 2009 unter dem Titel
Das witzigste Vorlesebuch der Welt bei Eichborn.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

4. Auflage

Copyright © 2021 by Penguin Verlag
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: Bürosüd

Umschlagillustration: © Nastja Holtfreter (www.nastjaholtfreter.de)

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-328-10830-6

www.penguin-verlag.de

Inhalt

Vorwort	II
---------------	----

Harald Martenstein

Über Sex	13
Über Handys	15
Über Porno	16
Über Feminismus	18
Über die Rolling Stones	20

Horst Evers

Ich war der Appendix	22
Suppt's noch?	26
Gute Geschäfte	31

Dietmar Wischmeyer

Die Frau als Haustier – Der altdeutsche Ehebrocken	34
Das Reich des Homo pullundris –	
Deutsche Amtsstube	36
Nur der Schlüpfer war Zeuge – InDoor-Koten	37



Frank Goosen

Alle meine Tiere	40
Dancing Kings	43
Herrje!	48

Katinka Buddenkotte

Ach, wär' ich doch beim Erdbeersekt geblieben!	53
Lenny oder Der Mann ihrer Träume	61

Tilman Spengler

Belastungsstrukturwandel	67
Tarzan	70
Frühe Krümmung	78

Harald Martenstein

Über Design	89
Über Dresscodes	91
Über Hitler	93
Erziehung	95

Kai Karsten

Im Freibad	100
------------------	-----



Horst Evers

Mehr vom Tag	III
Innere Sicherheit	II3
YouTube und Brot	II5

Dietmar Wischmeyer

Der weiche Kern von Wohnmobilen – Lehrer	II8
Wenig Geld allein macht nicht glücklich – Wozu 'ne Million?	II9
Abtransport mit der beigen Minna	12I

Frank Goosen

Hochzeit mit Ginger Rogers	124
Was ist Schlaf?	130

Fanny Müller

Im Kino kann man was erleben	134
Im vegetarischen Restaurant	136
Sadisten	137
Husten	138

Harald Martenstein

Das Reisen	14I
Wurst	146
Über das Alter	148



Horst Evers

Clever reisen	150
Als Deutscher auf Reisen	153
Rheine	154
Berliner Idyll II	157

Dietmar Wischmeyer

Weekend-Rebellen an Wheels – Biker	160
Das Paradies der Deutschen – mit Zapfanlage	161
Ausgelagertes Sekundärbedürfnis – Nächstenliebe	163

Katinka Buddenkotte

Damenoberbekleidung	165
Zu Kreuze gekrochen	168
Warum es der Gastronomie so schlecht geht	171

Linus Reichlin

Warum pinkeln Männer im Stehen?	174
---	-----

David Sedaris

Mordskerl	177
---------------------	-----

P.J. O'Rourke

Auf Bummeltour im Libanon, Oktober 1984	180
---	-----



Fanny Müller

La Palma (Olé)	225
Nichten	227
Rallye	229

Guido Mingels

Wie kann ein Mann in Würde dick werden?	231
---	-----

Horst Evers

Gott klingelt	234
Was anders ist	235
Der Ausdruck	237
Religiöse Orientierung	240

Harald Martenstein

Gemüse	242
Gott	245
Insekten	247

Rechtenachweise	253
-----------------------	-----



Vowort

Seit 66 Jahren lese ich. Mit Lust, mit Leidenschaft, mit Begeisterung. Seit 67 Jahren lese ich vor. »Wie das?«, höre ich Sie rufen. Nun: Mit vier Jahren kam ich zum ersten Mal ins Krankenhaus. Neben ein paar weniger wichtigen Dingen hatte ich auch das Wesentliche, das absolut Unverzichtbare dabei: den Struwwelpeter. Und daraus las ich den Mitpatienten vor.

Sie haben lange nichts bemerkt, aber irgendwann sagte einer: »Ey, warum hältst du das Buch verkehrt rum?« »Weil ich die Geschichte auswendig kann, Dumpfbacke«, hätte ich sagen sollen, das fiel mir aber nicht ein, obwohl es die Wahrheit war, und ich habe mich ein bisschen geschämt. Tatsächlich hatte meine Mutter mir die Geschichte so oft vorgelesen, dass ich jedes Wort beherrschte. Das war eigentlich mein Eintritt in dieses unseriöse Schaumreich, das sich Showbiz nennt. Tatsächlich habe ich mit neun Jahren angefangen, semiprofessionell vorzulesen, auf dem Gymnasium. In jeder letzten Stunde vor den Ferien gab es keinen Unterricht mehr, sondern ein Schüler las irgendeine Geschichte vor, und das war immer ich.

Nicht, weil ich das am besten konnte, das sowieso, sondern weil ich es unbedingt wollte.

2003 erfüllte mir der WDR einen lang gehegten Herzenswunsch: eine eigene Buchsendung. Titel: »Was liest du?« Mein Konzept: Comedy mithilfe von Büchern. Also las ich ca. 100 Bücher im Jahr, zumindest die ersten 50 Seiten, immer auf der Jagd nach solchen, die erstens gut sind und zweitens zumindest einige Stellen haben, die ein Publikum zum Lachen bringen, was den

Zuschauer dann natürlich auch für das Buch einnimmt, denn es gibt viel weniger gute lustige, als gute ernste Bücher. In der vorliegenden Sammlung finden Sie nun die besten Kurzgeschichten, Glossen, je nachdem. Kurze, abgeschlossene literarische Einheiten, die für sich wirken, ohne dass man viel erklären muss. Deswegen habe ich die vielen Romane oder auch Sachbücher nicht berücksichtigt, vielleicht ein andermal. Natürlich machen diese Leseperlen auch beim Eigenverbrauch einen Heidenspaß, aber das Besondere ist die Wirkung, die sie beim Vorlesen entfalten. Auch wenn Sie nie den Gedanken hatten, Komiker zu werden, wenn Sie sich mit diesen Geschichten vor ein Publikum setzen – egal, wie klein oder groß, werden Sie ahnen, warum Komödianten wie ich so verrückt nach diesem Beruf sind. Andere zum Lachen bringen macht nämlich süchtig. Und wenn man so vorzügliches Material hat, wie Sie so leicht kein besseres finden werden, macht es doppelt Spaß. Deswegen danke ich an dieser Stelle den Autorinnen und Autoren sehr herzlich für ihre Bereitschaft, sich hier einvernehmen zu lassen, es möge ihr Schaden nicht sein.

Und nun viel Vergnügen

Ihr Jürgen von der Lippe



Harald Martenstein

Über Sex

Mir wurde von einem Verlag ein Buch geschickt. Der Verlag heißt Rowohlt. Das Buch heißt »G. i. B. Gut im Bett«. Ich kenne die Autorin, sie war mal Auszubildende bei uns. Im Klappentext steht, dass sie inzwischen Textchefin bei *Cosmopolitan* ist, zuständig für drei verschiedene Ressorts, erstens das Ressort Sex, zweitens das Ressort Liebe, drittens das Ressort Psychologie. Ich dachte: »Sex, Liebe und den restlichen Psychokram behandeln sie in verschiedenen Abteilungen. Die *Cosmopolitan*-Redaktion hat exakt die gleiche Binnenstruktur wie das männliche Gehirn.«

Ich hatte noch nie im Leben einen Sexratgeber gelesen. Aber Bücher von Bekannten lese ich fast immer. »Gut im Bett« gehört zu den autobiografisch geprägten Büchern. »Der Blowjob mit zwei Esslöffeln Basmatireis im Mund – ein Trick, auf den eine Freundin schwört – gehört ganz oben auf meine persönliche Liste der Erotikflops.«

Ich glaube, ich kenne auch diese Freundin. Es ist eine quirliche Brünette mit Strähnchen. Sie gibt auf allen Partys mit der Basmatireisnummer an, aber wenn sie es dann versucht, laufen die Männer schreiend davon. Das weiß inzwischen jeder. Mein Verleger kennt sie auch. Er sagte: »Der Reis ist noch kochend heiß, wenn sie ihn in den Mund nimmt. Aber mit Kritik kann sie nicht umgehen.« Ich sagte: »Statt Basmati soll sie besser Uncle Ben's nehmen.«

Es ist mit das Schwerste, am Verhalten des Partners im Bett Kritik zu üben, ohne diesen anderen Menschen zu kränken. Man soll es laut »G. i. B. Gut im Bett« ungefähr so formulieren: »So wie du es jetzt machst, ist es toll. Noch besser wäre es, wenn du es mal so versuchen könntest.« Konkret: »So, mit dem kochend heißen Basmati, ist es toll. Noch besser wäre es, wenn du es mal mit lauwarmem Uncle Ben's versuchen könntest.«

Das Buch enthält eine Menge Etiketteregeln, damit es beim Sex nicht zu unhöflichem oder rüpelhaftem Verhalten kommt. Zum Beispiel: »Bei Bodenfrost liegt der Gentleman unten, da sich die Damen leicht eine Blasenentzündung holen.« Generell soll man beim Liebesspiel nicht mit positivem Feedback geizen. »Tiefes Stöhnen und ein ›Oh ja, mach weiter!‹ sind für den anderen ein wertvoller Hinweis.« Man soll zum Beispiel auch öfter mal sagen: »Dein Körper macht mich verrückt. Ich würde zu gern mal sehen, wie deine Wahnsinnsformen in einem Latexkleid zur Geltung kommen.« Das soll immer gut ankommen. Was man nicht sagen soll: »Die unaufgefordert vorgetragene Aufforderung ›Gib mir Tiernamen!‹ könnte den anderen aus dem Konzept bringen.«

Im Kapitel »Richtig fesseln« steht, dass man am besten Seile aus dem Segelshop nimmt. Jetzt denken viele, aha, Fesselspiele sind nur was für Besserverdienende. Keineswegs! »Auch mit Frischhaltefolie lassen sich raffinierte Fesselspiele inszenieren.«

Wenn es im Bett einmal schlecht gelaufen ist, soll man betont gelassen sagen: »Ich habe das Gefühl, dass dir mein Orgasmus nicht so wichtig ist.« Wenn die betreffende Person immer noch nicht begreift, kann man ihr einfach Tiernamen geben oder ein Fesselspiel inszenieren. Oder man sagt: »Ich würde zu gern mal sehen, wie deine Wahnsinnsformen draußen vor der Tür zur Geltung kommen.«

Harald Martenstein

Über Handys

Vor Weihnachten sagte das Kind sinngemäß: »Ich wünsche mir von ganzem Herzen ein Handy GX 10i von Sharp. Es kostet 250 Euro. Man bekommt es bei eBay. Mein Lebensglück hängt davon ab.« Das Kind besitzt schon seit Jahren ein Handy Marke Trium. Aus Korea. Ich selber besitze ein Siemens S 45. Es kann nicht Motorrad fahren und keine Susan-Sontag-Texte übersetzen. Es kann nicht einmal fotografieren. Es ist nur ein braves, ehrliches Handy vom Lande, das versucht, seine Arbeit zu tun.

Ich gab zur Antwort: »Wenn ein Zwölfjähriger ein teureres Handy besitzt als sein Vater, wird die natürliche, göttliche Ordnung der Dinge, wie sie seit Millionen von Jahren besteht, auf den Kopf gestellt. Wenn heute die Kinder teurere Handys besitzen als ihre Eltern, dann wird es morgen Frösche regnen, die Flüsse werden Jungfrauenblut führen statt Wasser, und den Bäumen werden Bärte aus Menschenhaar wachsen.«

Das Kind erwiderte: »All dies, was du beschrieben hast, nehme ich gerne in Kauf, Vater, sofern ich nur recht bald das GX 10i von Sharp bekomme.«

Ich ging zum Schulhof. In den Pausen ziehen alle Zwölfjährigen silberne Handys aus den Taschen, klappen sie auf, denn es sind alles aufklappbare, zeigen einander die Displays, führen Klingelgeräusche vor oder rezitieren mit der Inbrunst frisch Verliebter aus der Gebrauchsanweisung. Sie telefonieren mit den Handys nicht. Wozu auch? Zwölfjährige aus bürgerlichen Verhältnissen haben relativ wenig zu telefonieren. Sie führen keine Wochenendbeziehung, sie betreiben kein Networking, sie brauchen nicht mal den ADAC-Pannendienst. Andererseits: Eine Rolex trägt man ja auch nicht, weil man auf die Uhrzeit neugierig ist.

Das Kind bekam zu Weihnachten ein Nokia 3590i. Besser als

Trium. Billiger als 250 Euro. Es ist nicht aufklappbar. Das Kind sagte sinngemäß: »Weil du dich bisher nach besten Kräften bemüht hast, ein guter Vater zu sein, will ich dir für dieses Mal verzeihen. Auf dem Schulhof werden sie deinen Sohn mit Spott überschütten, ich aber will meines braven Vaters gedenken und alle Erniedrigungen tapfer aushalten. In der göttlichen Ordnung der Dinge aber steht geschrieben, dass bald Ostern ist. Unser Patenkind in Bolivien wird sich über das Nokia 3590i freuen. Die GX 10i von Sharp werden im Preis sinken. Zu Ostern. Das ist gewiss.«

Ich traf unseren Amerikakorrespondenten. Er legte sein Handy auf den Tisch. Es war mit Tesafilm geflickt, groß wie eine Salatgurke und schwer wie ein Kasten böhmisches Bier. Es ist ein original Siemens E 10 D, mit Dieselmotor. Der Korrespondent sagte: »Alle beneiden mich. Es fängt jetzt nämlich überall mit der Handynostalgie an.« Die schwarzen Bakelit-Telefone aus den Fünfzigern sind ja schon länger ein Hit. Bald werden sie in Korea Nostalgiehandys bauen, bei denen zur vollen Stunde ein geschnitzter Kuckuck aus dem Display heraus Hüpf und das Schlesierlied singt.

Wenn ich mal tot bin, bekommt mein Sohn das Siemens S 45.

Harald Martenstein

Über Porno

Mein Sohn ist in der Pubertät. Wenn er etwas großartig, gut oder hinreißend fand, sagte er bis vor Kurzem: »Das ist geil.« Das Wort »geil« bedeutete im Mittelalter »gut«. Später bedeutete es »lüstern«. Jetzt heißt »geil« wieder »gut«.

Ich habe meinen Sohn gefragt: »Was ist das Gegenteil von ›geil‹? Wie nennt ihr, in eurer jungen, taubedeckten Welt, in

welcher gerade die Morgensonne der Selbstfindung aufgeht, eine Person, ein Tier oder eine Sache, die nicht großartig ist?»

Mein Sohn sagte: »Das Gegenteil von ›geil‹ heißt ›schwul‹. Ein schwuler Film ist ein Film, der nicht geil war. Schwule Schulsportschuhe. Eine schwule Mathearbeit. Der Pitbull – ein schwuler Hund. Die Klassenfahrt nach Bad Orb war schwul. Die Klassenfahrt nach Beverly Hills war geil. Oder es heißt, dieses Mädchen finde ich schwul, jenes Mädchen finde ich geil.«

In meiner Jugend ist »schwul« ein Schimpfwort gewesen. In meinen Mannesjahren wechselte »schwul« die Bedeutung. Schwule Regierungschefs priesen auf schwulen Stadtfesten in schwulstmöglicher Weise das Schwulsein. In der neuerlichen Umprägung des Wortes kommt meiner Ansicht nach nicht ein Wiederaufleben des Ressentiments gegen Homosexuelle zum Ausdruck, sondern die ewige Lust der Jugend an der Provokation. Hätten geile Regierungschefs auf dem geil-lüsternen Stadtfest in geilen Worten das Geilsein gepriesen, dann wäre in der Jugendsprache manches anders gekommen. An dem Tag aber, an dem der Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz auf dem Parteitagspodium mit schwerem Atem und ungeordnetem Haar ins Mikrofon stöhnt: »Genossinnen und Genossen, ich bin geil, und das ist gut so«, werden in der Jugendsprache die Karten neu gemischt.

Vor einigen Wochen kehrte mein Sohn aus der Schule zurück und teilte mir mit, dass weitere Umwertungen stattgefunden hätten. »Man sagt nicht mehr ›geil‹. Nur Dreißigjährige sagen ›geil‹.«

Jetzt sagt man, zu etwas Gutem, meistens »porno«. Das Schulfest war voll porno. Der Pfarrer im Jugendgottesdienst hat porno gepredigt.

Mein Sohn sagte, das Gegenteil von »porno« bezeichne die Jugend neuerdings als »psycho«. Ein Mädchen, das gestern noch schwul war, ist heute schon psycho. In der Kombination dieser beiden Begriffe ergeben sich reizende sprachliche Effekte, zum

Beispiel: *Psycho* von Hitchcock ist ein porno Film. N. ist ein porno Typ, aber er muss jede Woche zu einem psycho Therapeuten.

Nach einigem Nachdenken wurde mir klar, dass die Gutwörter und die Schlechtwörter der Jugend meist, aber nicht ausschließlich, dem Bereich des Sexuellen entnommen werden. Dabei wird stets das gesellschaftlich Goutierte negativ besetzt, das gesellschaftlich Verpönte aber wird ins Positive gewendet. Dies ist die Entdeckung eines sozialpsychologischen Gesetzes, dies ist das Holz, aus dem Promotionen geschnitzt werden. In zehn Jahren werden die Vierzehnjährigen sagen: Die Klassenfahrt nach Bad Orb war sensibel und nachhaltig. Die Klassenfahrt nach Beverly Hills aber war pädophil.

Harald Martenstein

Über Feminismus

Eine Redakteurin rief an und sagte: »Wir machen eine Sondernummer zum Comeback des Feminismus. Deswegen muss die Kolumne kürzer sein als üblich. Sie wirkt sonst zu phallisch, ha, ha.«

Ich verstehe diese Welt nicht. Frauen sind seit Jahren auf dem Vormarsch. Immer mehr Kanzlerinnen und Anchor-Women. Der Feminismus ist eine Revolution von oben. Jetzt sagen die Frauen: »Ja, es gab für uns Fortschritte. Aber es genügt nicht.« Wie in Russland 1917! Die Menschewiken wollten Russland friedlich reformieren, aber die Bolschewiken sagten: »Es genügt nicht.« Jetzt rufen die Frauen: »Quatsch! Männer dominieren Frauen noch immer!«

Aber ich doch nicht, Kindchen. Ich werde von den Frauen dominiert. Das gibt jeder zu, der meine Lebensverhältnisse

kennt. Ich habe es mir außerdem nicht ausgesucht, ein Mann zu sein. Ich habe mich, anders als Günter Grass, nicht mit fünfzehn freiwillig gemeldet. Ich bin eingezogen worden. Die Frauen rufen: »Es geht nicht um dich privat. Es geht um die Verhältnisse, um gleiche Karrierechancen.« Der Beruf ist für Männer doch der einzige Bereich, in dem sie sich noch frei entfalten dürfen. Wenn es im Alltag mehr Männerrechte gäbe, würden Männer das Interesse an Karriere weitgehend verlieren.

Ich fordere das Recht, jederzeit meine Lieblingsmusik hören zu dürfen. Ich fordere das Recht, anziehen zu dürfen, was ich möchte, auch wenn es unmöglich aussieht. Ich fordere das Recht, nicht krumm angekuckt zu werden, wenn ich ein Bier aus dem Kühlschrank hole. Ich fordere das Recht, das Fernsehprogramm mitzubestimmen. Ich fordere das Recht, nicht immer im Restaurant die Rechnung bezahlen und für jeden bizarren Stimmungswandel Verständnis haben zu müssen. Dann hätte ich auch an einer Karriere kein Interesse mehr.

Ich erkläre in aller Ruhe, wie es entstanden ist, okay? Männer sind aggressiver, weil sie Millionen von Jahren hindurch jagen mussten. Mein Gott, so ein Wildschwein kann man halt nicht durch weibliche Intuition erlegen. Die Steinzeitmänner wollten gar nicht jagen. Die hätten lieber gekocht. Männer sind bessere Köche, weil sie mutiger sind beim Würzen, den Mut haben sie auch wieder wegen der Jagd. Männer mussten jagen, weil Madame mit einem Säugling an der Brust schlecht jagen konnte.

Man muss all diese Dinge, wie bei Grass, aus der damaligen Zeit heraus verstehen. Weil sie fünf Millionen Jahre lang für die Frauen das Essen besorgt haben, sind Männer aggressiver, dies kommt ihnen bei der Karriere zugute, es wird ihnen aber zum Vorwurf gemacht.

Dann ist die Redakteurin gekommen und hat mir das beste Stück von meiner Kolumne abgeschnitten.